

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

9. Woche für die Zeit vom 25. Februar bis 3. März 1899.

Posen, den 5. März 1899.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Bericht **über die General-Delegirtenversammlung des** **Vereins zur Unterstützung der polnischen** **Wirthschaftsbeamten in der Provinz Posen.** (3898/99 I)

Am Sonntag, den 26. Februar 1899, Mittags 12 Uhr fand im Saale des Hotel de Berlin hier selbst die diesjährige General-Delegirtenversammlung des Vereins zur Unterstützung der polnischen Land- und Forstwirtschaftsbeamten statt. Wie in den Vorjahren, wurde auch diesmal die Versammlung von dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Rittergutsbesitzer Grafen Stephan v. Kwilecki-Dobrojewo eröffnet. Der Vorsitzende bezeichnete in seiner kurzen Begrüßungsansprache das vergangene Vereinsjahr als eines der besseren Jahre, denn es seien dem Verein 16 aktive und 12 Ehrenmitglieder neu beigetreten. Die

Zahl der Vereinsmitglieder habe am Schluß des Berichtsjahres 166 wirkliche und 168 Ehrenmitglieder betragen. Dies sei jedoch ein anormales Verhältniß und die Vereinsmitglieder müßten daher mit allen Kräften dafür sorgen, daß die Anzahl der wirklichen Vereinsmitglieder diejenige der Ehrenmitglieder übersteige und nicht, daß es umgekehrt der Fall sei. Er bitte daher, die 17 zur Versammlung erschienenen Kreisdelegirten, in den Kreis- und Bezirksversammlungen eine regere Agitation im Interesse des Vereins, d. h. zu eigenem Vortheil der Vereinsmitglieder zu entwickeln. Der Vorsitzende ersuchte hierauf den Schriftführer C. v. Kojutski, den Bericht über den Verlauf der vorjährigen Generalversammlung zu verlesen. Die anwesenden Delegirten verzichteten jedoch auf das Verlesen des Berichts, weil sie ihn bereits in der Zeitschrift Ziemiańin gedruckt gelesen hätten. Aus dem hierauf von dem Vereinsvorsitzenden, Rittergutsbesitzer Vinzent Niemojowski vorgetragenen Jahresberichte ist bezüglich des Vereinskassenstandes Folgendes zu bemerken:

Einnahmen.

I. Bestand aus dem Jahre 1897 4566,38 Mark.

II. Beiträge:

a. Einschreibengebühren 93,— Mark.

b. Jahresbeiträge von
 in den Kreisen:

	wirklichen Mit- gliedern	Ehren- mit- gliedern	Zu- sammen
1) Buß—Bomst—Mejeritz	120,—	56,—	176,—
2) Czarnikau—Kolmar i. P.	—	—	—
3) Gnesen—Wittowo	57,—	59,—	116,—
4) Inowrazlaw—Strelno	24,40	41,—	65,40
5) Kosten	174,—	203,—	377,—
6) Kröben—Krotoschin	114,—	81,—	195,—
7) Mogilno—Schubin	—	—	—
8) Oboznik	72,—	54,—	126,—
9) Abdelnau—Ostrowo	72,—	120,—	192,—
10) Schildberg—Kempen	—	—	—
11) Pleschen—Jarotschin	78,—	218,05	296,05
12) Posen	163,—	35,—	198,—
13) Schroda	30,—	95,—	125,—
14) Schrimm	42,—	66,—	108,—
15) Samter—Birnbaum	273,—	286,—	559,—
16) Wongrowitz	78,—	—	78,—
17) Breschen	78,—	117,—	195,—
18) Graustadt	36,—	—	36,—

1411,40 1431,05 2842,45

III. Zinsen: a. von Werthpapieren 2299,50

b. von Hypotheken 810,—

IV. Außerordentliche Einnahmen:

a. Zinsen von Dispositionsfonds	40,53 Mk.
b. Zinsen vom Muhlhausfonds	82,55 "
c. Reisegebühren von den Delegirten	67,60 "
	= 190,68 Mk.
Die Gesamteinnahme beträgt somit	10801,33 "

Ausgaben:

1) Für Unterstützungen	270,— Mk.
2) Für Ruhegehälter	4577,90 "
3) An Verwaltungskosten	863,64 "
4) Den Delegirten an Reisekostenentschädigung	123,70 "
5) Außerordentliche Ausgaben	171,15 "
Die Gesamtausgabe beträgt =	6006,39 Mk.

Zusammenstellung.

A. Einnahme	10801,33 Mk.
B. Ausgabe	6006,39 "
bleibt Bestand =	4794,84 Mk.

Das Vereinsvermögen besteht aus:

I. dem eisernen Fonds und zwar

a. in Posenschen 3½prozentigen Pfandbriefen	65700 Mk.
b. in Hypotheken zu 4½ Prozent	18000 "
	= 83700,— Mk.

II. dem Dispositionsfonds:

a. baar	4783,92 Mk.
b. in Coupons	2299,50 "
c. in Hypothekenzinsen	810,— "
	7893,42 Mk.

III. dem Muhlfonds 1932,62 "

IV. den Mobilien und Geräthen nach Abzug von 10% Abnutzung 182,25 "

Zusammen = 93708,29 Mk.

Wie in dem vorigen Jahre, wurde auch diesmal wieder die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht empfehlen würde, die Vereinseinnahmen durch Ankauf höheren Zinsfuß tragender Werthpapiere zu erhöhen. Der Brennereiverwalter Siefucki-Dobrowo machte den Vorschlag, das Vereinsvermögen anstatt in Posener Pfandbriefen, in polnischen Pfandbriefen, die doch 1 Prozent mehr brächten und ebenso sicher wie die Posener Pfandbriefe wären, zinsbar anzulegen. Trotz des heftigsten Widerspruchs seitens des Vereins-Vorstandsmitgliedes, Rittergutsbesitzer Dr. v. Chelmicki-Zydowo, welcher auf die Willkür der russischen Regierung, auf den sehr schwankenden Kurs des Rubels, auf die zahlreichen Ausloosungen der Pfandbriefe und auf die allgemeinen unsicheren und schwankenden wirthschaftlichen Verhältnisse in Rußland aufmerksam machte, wurde seitens der Mehrzahl der Delegirten beschlossen, den Vereinsvorstand zu ersuchen, das Vereinsvermögen in anderen, mehr Zinsen bringenden, aber gleich sicheren Werthpapieren unterzubringen. Die General-Delegirtenversammlung empfahl, zu diesem Zwecke vielleicht in erster Linie die Pfandbriefe des Königreichs Polen in Betracht zu ziehen. Obwohl auch der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Graf von Kwilecki-Dobrowo die Versammelten noch darauf aufmerksam machte, daß es in der Absicht des Vereinsvorstandes liege, binnen Kurzem darauf Bedacht zu nehmen, daß dem Vereine die Korporationsrechte verliehen würden und daß im Falle der Verleihung dieser Rechte der Verein sein Vermögen lediglich in preussischen Werthpapieren anlegen müßte, blieben dieselben bei ihrem Beschlusse stehen und begründeten denselben dadurch, daß bis zur Verleihung der Rechte wahrscheinlich noch Jahre vergehen würden, wodurch das Vereinsvermögen geschädigt würde.

Zum Schluß wurden an Stelle der auscheidenden Vorstandsmitglieder, der Rittergutsbesitzer Johann von Chlapowski-Gozdanin und Dr. Thadd. Szuldrzynski-Bolechowo, die Herren Siefucki-Dobrowo bei Dobrzynko und Dobrzynski-Obornik gewählt, womit die Versammlung um 3 Uhr Nachmittags ihr Ende erreichte.

Portaszewicz, Polizei-Inspektor.

Aus Nr. 23 der Gazeta Ostrowska
vom 23. Februar 1899:

An der Generalversammlung der Darlehnskasse nahm eine große Anzahl Mitglieder lebhaften Antheil, hauptsächlich infolge des von dem Pfarrer Smigielski angekündigten Antrages betreffend den Bau eines eigenen Kassengebäudes.

Die Versammlung wurde für 2 Uhr Nachmittags einberufen. Nach der Eröffnung der Versammlung protestirte der Herr Pfarrer gegen die Abhaltung der Versammlung zu der erwähnten Zeit, mit Rücksicht auf die Passionsandacht, welche um 3 Uhr stattfindet und trotz des Widerspruchs einer Partei Unzufriedener, setzte er es dennoch durch, daß die weiteren Beratungen erst um 5 Uhr nach dem Gottesdienst stattfanden.

Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Dr. Szostakowski gewählt, zu Beisitzern: Rechtsanwalt Kugner, L. Wawrzyniak aus Antonin, S. Switala aus Zaskulki und P. Grzeska aus Przygodzice. Zu Protokollführern: Wl. Pieczynski und D. Dymalski. Den Kassenbericht erstattete der Schatzmeister Dymalski, worauf die Mitglieder

Decharge erteilten. Der zur Vertheilung gelangende Gewinn betrug 14 500 Mk. Hiervon entfallen:
für Dividenden 5 Prozent . . . 4535,80 Mk.
zur Reserve . . . 1000,—
für den Reservefonds . . . 1764,20 „

zusammen . . . 14 500,— Mk. *)

Darauf fand die Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsraths statt. Es wurden in den Vorstand wiedergewählt: L. Poturalski, J. Piechocki und Wl. Pieczynski. Bei dem Antrage des Pfarrers Smigielski, ein Grundstück anzukaufen und auf demselben ein Haus zu erbauen, in welchem die Darlehnskasse eigene Räume hätte, und wo außerdem ein großer Saal für Versammlungen und Sitzungen der verschiedenen zahlreichen Vereine in unserer Stadt mit den entsprechenden Nebengemächern eingerichtet werden könnte, in denen die Bibliotheken und Requisiten der einzelnen Vereine in würdiger Weise untergebracht werden könnten, entspann sich eine lebhafte Diskussion für und wider, sowie ein lebhafter Wortwechsel. Für den Antrag traten ein: der obgenannte Pfarrer, Rechtsanwalt Kuzner, Direktor Wawrzyniak, Dr. Witkowski und der Hofverwalter Waldowski; dagegen waren Dr. Szostkowski, Wl. Pieczynski und andere. Der wüthenden Gegenagitation ist es zu verdanken, daß der sympathische Vorschlag, welcher sich auf ein wirklich vorhandenes Bedürfnis unserer Gesamtheit stützte, Stimmenmehrheit nicht erlangte und durchfiel. Man sieht, die Strowwer Gesellschaft ist äußerst vorsichtig, dazu überaus wenig unternehmungslustig und engherzig, weil sie einem so edlen und praktischen Zwecke, der gleichzeitig von der Entwicklung und der Rührigkeit unserer Stadt gezeugt hätte, nicht zugestimmt hat. Wir halten diese Angelegenheit, wenn sie auch augenblicklich zu Falle gekommen ist, für nicht begraben und bitten die hierbei interessirte Allgemeinheit, eine sachliche Diskussion zu eröffnen, welcher wir unser Blatt gern zur Verfügung stellen.

Aus Nr. 46 des Oredownik
vom 28. Februar 1899:

Zu dem vielerörterten Artikel des Przegłond Wszzechpolski

meint der Orendownik:

„Der Przegłond Wszzechpolski macht darauf aufmerksam, daß die Hauptkraft, die wir im Kampfe auf Leben und Tod einsetzen können, im Volke beruht, daß die Kräfte aller Schichten des polnischen Elements in dem Kampfe gegen die überwiegende Macht des preussischen Staates durchaus ungleich und überaus schwach sind. Und da nach Ansicht des Przegłond ein künftiges Polen ohne den preussischen Landestheil nicht auskommen kann, ein Polen ohne Posen dumm ist, so deduziert das Blatt, daß die gesamte polnische Nation die Pflicht habe, das polnische Element im preussischen Landestheil in dem Kampfe mit dem deutschen Element zu unterstützen. Auch diese Ansicht ist, was die Form anbetrifft, sehr sachverständig ausgedrückt, politisch war das Aussprechen derselben im gegenwärtigen Augenblick jedoch ein sehr großer Fehler.

Als wir vor etwa 2 bis 3 Wochen den Artikel lasen, wollten wir den Przegłond darauf aufmerksam machen, daß er uns im preussischen

Landestheil damit im jetzigen Moment einen üblen Dienst erweise. Wie kann man bei uns aber an die Erörterung solcher Fragen herantreten? Hätten wir unsre nach dieser Richtung hin bekannte Meinung ausgesprochen, dann hätte der Dziennik Poznański gewiß von uns geschrieben, daß sich im Orendownik wieder die Natur des „Schwarz-weißen“ geregt habe. Wir haben auch darauf spekulirt, daß ein Artikel eines Organs, das so wenig bekannt ist, wie der Lemberger Przegłond Wszzechpolski, unbeachtet passiren werde. Diese Spekulation hat uns getäuscht.

Die Deutschen prüfen unsere Verhältnisse sorgfältiger und mit mehr Kraftaufwand, als wir selber und schenken nicht nur den Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit, die uns im preussischen Landestheil betreffen, sondern auch denjenigen der gesamten polnischen Nation, — und auf diesem Wege sind sie auch auf jenen Artikel des Przegłond Wszzechpolski verfallen. Es wäre weit politischer gewesen, wenn eines der polnischen Blätter den hafatistischen Zeitungen zuvorgekommen wäre.

In Nr. 48 vom 28. Februar weist der Oredownik die Rathschläge, welche die ultramontane Kölnische Volkszeitung der polnischen Presse aus Anlaß des Artikels des Przegłond Wszzechpolski erteilt hat, wie folgt zurück:

„Wegen des Artikels des Lemberger Przegłond Wszzechpolski erteilt uns die Kölnische Volkszeitung bereits Belehrungen über Politik mit der Motivirung, daß die polnische Nation in der Litteratur und den schönen Künsten große Talente erwiesen habe, daß sie aber in der Politik durch unverbesserliche Unfähigkeit glänze. In dieser Belehrung sind viel richtige Gedanken und treffende Fingerzeige enthalten; da aber die Kölnische Volkszeitung auch der Volkspartei Erwähnung gethan und von derselben geschrieben hat, sie sei ebenfalls geneigt, in der Politik aus einem Extrem ins andere zu verfallen, wie die Hspartei, so müssen wir für die Vormundschaft, welche das Blatt über die polnische Presse erstreckt, danken und erklären, daß die Volkspartei alle Bemerkungen und Fingerzeige, welche von einer so wohlwollender Seite, wie die Kölnische Volkszeitung es ist, herkommen, stets gern annehmen, sich im Uebrigen jedoch in ihrer nationalen Politik von ihrem eigenen, nicht von einem geborgten Verstande leiten lassen wird.

Die Kölnische Volkszeitung, welche ihre Ausführungen auf die Referate hafatistischer Blätter stützt, irrt sich, wenn sie meint, der Lemberger Przegłond habe aus Mangel an kaltem Blut, aus Mangel an politischem Verständniß das geschrieben, was den H.-K.-Listen Anlaß zur Entrüstung geboten hat.

Der Przegłond Wszzechpolski hat das Wesen der preussischen Polenpolitik, deren Mittel und Ziele so geschildert, daß selbst die Berliner National-liberalen damit zufrieden sein können. Nicht ein Wörtchen hat er dazu verwandt, daß die Polen auf preussischem Gebiet ihre Erhaltung direkt mit dem Gedanken an eine Losreißung vom preussischen Staatsganzen in Verbindung bringen sollen. Im Gegentheil, er hat nach dieser Richtung hin einen Vorbehalt gemacht, der allerdings mit Rücksicht auf die H.-K.-Liste, an welche der Schreiber des Artikels augenscheinlich nicht gedacht hat, etwas schwach ausgefallen ist.

Einen politischen Fehler hat der Przegłond Wszzechpolski, wenn man die Sache vom Stand-

*) Wörtlich aus der Zeitung entnommen, aber von dieser falsch gerechnet. (Red. d. Ges.-Neberbl.)

punkt der preußischen Polen aus auffaßt, damit begangen, daß er die polnische Frage, soweit der preußische Landestheil in Betracht kommt, vom Standpunkt der gesammten polnischen Nation aus traktirt und sie mit der Möglichkeit eines künftigen Wiedererstehens Polens in Verbindung gebracht hat. Das ist vom Standpunkt der preußischen Polen aus ein politischer Fehler gewesen; doch hat der Przeglond Wszzechpolski, der seinen Aufsatz in Lemberg und zwar vom Standpunkt der gesammten Nation aus geschrieben hat, dies wahrscheinlich nicht als Fehler, sondern als ein politisches Bedürfniß angesehen. Den H.-K.-Tisten und den argwöhnischen Vorwürfen gegenüber, die uns sogar im Landtage treffen, gilt es, die Sache klarzulegen. Wir Polen hier auf preußischem Gebiet haben die Pflicht, uns auf den Boden der Zugehörigkeit zum preußischen Staate zu stellen, und zwar ohne Vorbehalt; dazu sind aber unsre Landsleute, die unter russischer und österreichischer Herrschaft stehen, nicht verpflichtet. Die Kölnische Volkszeitung kann Recht haben, wenn sie sagt, es sei eine Utopie an ein Wiedererstehen Polens in den Grenzen von vor 100 Jahren zu denken. Aber kein Deutscher, der das politische Alphabet kennt, kann behaupten, daß es ebenfalls eine Utopie sei, wenn man meine, Polen könne durch die europäische Diplomatie einst nicht in irgend einer Gestalt hergestellt werden. Sehen wir doch seit 30 Jahren derartige politische „Utopien“ sich in die Wirklichkeit umsetzen, im Osten z. B. entstehen selbständige Fürstenthümer und Königreiche, während im Innern Deutschlands Fürstenthümer und Königreiche von der Bildfläche verschwinden. Die Frage, betreffend eine Wiederaufrichtung Polens in der oder jener Gestalt, berühren politische Journalisten und auch Diplomaten öfters. Wir erinnern nur daran, wie die englischen Minister im Jahre 1877 der Polen zu bewegen versucht haben, während des türkischen Krieges einen Aufstand gegen Rußland zu entfachen. Kann man sich also so sehr darüber wundern, daß unsre Landsleute außerhalb der Grenzen Preußens ebenfalls diese Frage einer Erörterung unterziehen?

Das hat auch der Lemberger Przeglond Wszzechpolski gethan, nicht etwa in der Absicht, uns polnische Unterthanen Preußens gegen die preußische Monarchie aufzureizen, sondern nur um uns dafür zu erwärmen, daß wir unsre Kräfte stärken, damit wir für die polnische Nation nicht verloren seien.

Für uns Polen im preußischen Landestheil liegt die vom Przeglond Wszzechpolski aufgeworfene Frage sehr einfach. Ob Polen wiedererstehen wird, oder nicht, ob es geschaffen werden wird unter Vereinigung mit Posen oder ohne Posen, — wir preußische Unterthanen hier werden stets auf dem Boden der politischen Zugehörigkeit zur preußischen Monarchie stehen. Wir werden unsre Pflichten erfüllen, sowie auch alle gesetzlichen Funktionen ausüben, um das polnische Element bei unserm preußischen Charakter in seiner ganzen Lebensfähigkeit zu erhalten. Gerade die Volkspartei betont seit jeher diesen Standpunkt.

Wir unter der preußischen Regierung können nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was unsre russischen und österreichischen Landsleute über uns schreiben. Wir haben sogar kein Mittel an der Hand, um sie nach dieser Richtung hin zu beeinflussen, selbst wenn wir es wollten. Die Kölnische Volkszeitung hat dies zum Theil zugegeben, und die H.-K.-Tisten müßten sich ebenfalls besser mit dieser Frage vertraut machen, nicht aber gedankenlos aus dem Artikel des Przeglond Wszzechpolski Kapital schlagen. Es brauchen sich die Verhältnisse in War-

schau bloß besser zu gestalten, es braucht die Zensur daselbst bloß linder gehandhabt zu werden, so wird man, sobald das Verhältniß zwischen Rußland und Preußen irgend eine stärkere Spannung erleiden sollte, in Warschau noch lebhafter schreiben, als es heute der Przeglond Wszzechpolski in Lemberg thut. Ob dann die Deutschen ebenfalls das Recht haben werden, uns hier unter dem preußischen Scepter dafür verantwortlich zu machen, was Lemberg und Warschau über uns sagen: wir hier im preußischen Landestheil können lediglich für uns selbst die Verantwortung übernehmen, für die anderen beiden Landestheile können wir dies nicht. Die H.-K.-Tisten haben kein politisches Verständniß bewiesen, als sie jenen Artikel des Przeglond Wszzechpolski aufgegriffen und die daraus gezogenen Konsequenzen uns an die Rockschöße gehängt haben.“

Aus Nr. 44 des Lech

vom 23. Februar 1899:

**Haben wir ein Recht darauf,
daß die polnische Sprache in Preußen
geachtet und gepflegt werde?**

Unter der polnischen Bevölkerung hören wir über die Unterdrückung der polnischen Sprache klagen. Die Eltern beschwerten sich, daß ihre Kinder keinen polnischen Unterricht in der Schule erhalten, die einfachen und auch die gebildeten Leute klagen über den Mangel an polnischem Sprachunterricht. Wir wissen, daß viele Deutsche ihre Kinder polnisch lernen lassen möchten. Die Juden sorgen privatim für diesen Unterricht und üben sich im Gebrauch dieser Sprache, die eine Volkssprache ist und ohne die ein Geschäft schwer zu machen ist. Die einfachen Leute können bei Gerichten und Behörden persönlich nichts erledigen. Die Amtssprache ist ihnen unbekannt, sich aber der polnischen Sprache zu bedienen, ist nicht gestattet, höchstens mit Hilfe des Dolmetschers. Bei der Eisenbahn ist es unmöglich, etwas in der Muttersprache zu erfahren, denn den polnischen Unterbeamten, die polnisch verstehen und zu Hause polnisch sprechen, ist unter Androhung der Dienstentlassung verboten, polnisch zu sprechen. Sind solche Verhältnisse normal und gesund? Hat der Staat irgendwelchen Vortheil davon, wenn er die Sprache eines unter seinen Segnungen lebenden Volkes unterdrückt? Unserer Ansicht nach und nach dem Dafürhalten unparteiischer, gerechter Menschen geschieht dadurch dem polnischen, unter deutscher Oberhoheit lebenden Volke ein Unrecht und so lange dieser Despotismus dauert, werden sich die Gemüther des Volkes nicht beruhigen und sich an das geduldige Ertragen ihres Schicksals nicht gewöhnen. Gegen die Hintansetzung der polnischen Sprache wird im preußischen Landtage und im deutschen Reichstage mit Recht Widerspruch erhoben. Unseren Vertretern sind wir wirklich zu Dank dafür verpflichtet, daß sie unser Herzeleid in so sprechender Weise vorbringen. Weit und breit ertönen nämlich die Klagen über die ungerechte Behandlung der Sprache eines Volkes, welches ein Recht darauf besitzt, sich seiner Muttersprache nicht nur privatim, sondern auch öffentlich zu bedienen. Dieses Recht ist ein natürliches. Gott verlieh den Nationen ihnen eigenthümliche Sprachen. Wie in der Natur Abwechselung herrscht, so unterscheiden sich auch in der Welt verschiedene Nationen und Völker durch nur ihnen angeborene Merkmale, namentlich durch die Sprache. Letztere ist eine

Gabe Gottes: Auf diese Gabe besitzen wir ein Recht und auch die Pflicht, sie zu pflegen und zu entwickeln. Wer diese Gottesgabe vernichtet, der widersteht sich Gott! Es ist daher ganz natürlich, daß die Polen an diesem, vom Schöpfer der Welt erhaltenen Schätze hängen. Sie verstehen und begreifen es auch wohl, daß sie ein natürliches Recht haben, sich ihrer Sprache zu bedienen und sie zu pflegen. Dieses Gefühl mußte geachtet werden. Zivilisierte Nationen müßten das Wahre erkennen, daß es sich nicht schicke, ein Gotteswerk zu vernichten, daß im Gegentheil die geschaffenen Sprachen, in welchen die Gefühle der Menschheit niedergelegt sind und in denen die edelsten Gedanken und erhabensten Ideale ausgedrückt werden, gepflegt und gehegt werden müssen. Eine solche Sprache ist unstreitig die polnische. Die polnische Literatur erreichte ihre Blüte, wie die Literatur anderer Völker. Kein Druck, keine Uebermacht wird sie mehr vernichten, denn aus ihr schöpfen die Völker der Welt die Schätze ihres Wissens und ihrer Herzensgefühle. Das Recht auf die Muttersprache ist dem polnischen Volke durch internationale Verträge und durch Worte preussischer Könige garantirt worden. Als derjenige Theil der polnischen Nation, welcher bei der Theilung Polens an Preußen fiel, unter die Herrschaft preussischer Könige kam, sahen diese Monarchen ein, daß dieselbe sich dem fremden Joche nicht fügen, im Gegentheil es hassen werde, wenn sie in ihren heiligsten Gefühlen verletzt werde. Die Religion und die Sprache, die nationalen Sitten und Gebräuche sollten unter der preussischen Regierung geschützt und gehörig geachtet werden, in der Hoffnung, daß die unterjochte Bevölkerung, das Unrecht nicht fühlend, den neuen Herren Vertrauen entgegenbringen werde. Dies haben die preussischen Könige feierlich versprochen! Das war eine weise Politik. Nur durch Gerechtigkeit und Achtung der nationalen Rechte konnte die Bevölkerung an den preussischen Thron gefesselt werden. So oft man später Gewalt anwenden und nach den nationalen Schätzen die Hand ausstrecken wollte, wendeten sich sofort die Herzen von den Unterdrückten ab. Diese Versuche wurden öfter gemacht. Von Flottwell an bis zu Bismarcks Zeiten reichte sich mit geringen Unterbrechungen ein Versuch dem andern an. Nach einer jeden solchen Kraftprobe kam man zu der Ueberzeugung, daß die Versuche materieller Uebermacht machtlos seien. Je stärker der Druck war, desto kräftiger war der Widerstand. So oft sich der Angriff gegen die Volkseigenthümlichkeit richtete, so oft erwachte das Volk aus dem Schlaf und nahm eine drohende Haltung an. Man griff dann gewöhnlich zur mildereren Regierungsform zurück. Die polnische Sprache wurde in Dorf- und Stadtgemeinschaften gelehrt, wodurch sehr gute Erfolge erzielt wurden. Unter Zuhilfenahme der Muttersprache eigneten sich die Kinder die deutsche Sprache an, sie empfanden durchaus keinen Widerwillen gegen sie. Im Gegentheil, mancher rechnete es sich zur Ehre an, wenn er sich mit der Kenntniß einer fremden Sprache brüsten konnte; daß man in derselben Fortschritte gemacht hatte, unterliegt keinem Zweifel, wenn die vielen Beamten polnischer Nationalität in Betracht gezogen werden, die sich der deutschen Sprache, wie ihrer Muttersprache bedienten. Und noch heute halten unsere Abgeordneten Reden in gewählter deutscher Sprache. Diese Herren haben jedoch die Schule noch zu der Zeit besucht, als der Unterricht in polnischer Sprache erteilt wurde. Können die in der Schule gemachten neuen Proben sich besserer Errungenschaften rühmen? Sicherlich nicht: Man muß sich nur über die Pädagogen der Neuzeit

wundern, daß sie dies nicht einsehen. Es ist eine reine Verblendung und nichts weiter, wenn man Jemandem eine fremde Sprache ohne Zuhilfenahme der eigenen Muttersprache einpauken will.

Fortsetzung aus Nr. 45 des Lech
vom 24. Februar 1899:

Arme polnische Kinder! Wie müssen sie sich quälen und wie viel Thränen bei der neuen Schulmethode vergießen! Arme Lehrer! Wirklich ein saures und schweres Stückchen Brod, eine mühsame und erfolglose Arbeit, wenn sie sich Mühe geben, den Kindern durch Strafen, Angstmachen, Mienen und Geberden und verschiedene Kunstkniffe in einer fremden Sprache Dinge beizubringen, von denen sie zu Hause nichts gehört und von denen sie keinen Begriff haben. Es ist dies die reine Folter! es sind wahre Qualen! Wie lange wird dies System noch dauern? Anstatt Anhänglichkeit an die Schule, wird in den Kindern Abneigung gegen die Schule geweckt. Die Eltern bedauern ihre Kinder, die auf eine unnatürliche Weise behandelt werden und unverständliche Laute, wie der Papagei, lernen müssen. Es ist daher kein Wunder, wenn das jüngere Geschlecht verwildert und gleichgültig wird. Da es in der Muttersprache kein Wort zu hören bekommt, das ihm zu Herzen ginge und in die Seele eindringe, bleibt ihm auch später jedes bessere Wort unverständlich. Es besucht sogar ungerne den Religions- und Konfirmandenunterricht, denn es klingt ihm schon Alles fremd und nicht heimisch. Es macht sich nichts aus elterlichen Ermahnungen und kirchlichen Warnungen, es geräth auf Abwege. Zügel- und Sittenlosigkeit kommen von dorthin und deren Quelle ist dort zu suchen. Die Schule entspricht nicht ihrer erhabenen Aufgabe denn nicht in der Muttersprache bestellt sie den gesunden Boden und prägt sie tugendhafte Gesinnung ein. Fremder Einfluß bleibt wirkungslos. Fraget die Kleinen und sie werden es bestätigen! Fraget die offenen, ehrlichen, wahrheitsliebenden Lehrer und sie werden sagen, das es wahr ist! Doch möge es ihnen gestattet sein, dies ohne Furcht und aufrichtig zu bekennen! Mögen sie nicht fürchten brauchen, daß sie durch ihre Aufrichtigkeit die Gunst, Stellung oder Gratifikation verlieren werden; mögen sie versichert sein können, daß ihre vorgeordnete Behörde rückhaltlos die Wahrheit wissen will. Soll denn die Unterrichtsmethode mit Uebergehung der Muttersprache die Bildung wecken? Soll diese Kampfweise gegen die polnische Sprache an den Thron und die deutsche Herrschaft fesseln? Stößt sie nicht vielmehr diejenigen von sich, die sie an sich ziehen und für sich gewinnen will? Werden die Bedrückten nicht einen Widerwillen haben gegen Diejenigen, welche sie als Despoten und Bedrücker ohne Verstand und Herz betrachten werden? . . . Die barmherzige Seele schaudert vor den Qualen, welche den Thieren zugefügt werden und hier soll unser Blut nicht aufwallen bei dem Anblick dieser mit der polnischen Jugend gemachten Versuche, um ihr Wesen umzuwandeln? Die Versuche sind vergeblich, doch mit so vielen Drangsalen verknüpft, daß es schwer fällt, ruhig an sie zu denken und über sie zu schreiben.

Wir sprechen offen. Wir beklagen und beschweren uns offen, denn es ist besser, laut das auszudrücken, was schmerzt und das zu sagen, was wir für schädlich, für ungerecht erachten, als heimlich mit den Zähnen zu knirschen und versteckt zu klagen. Die Wahrheit muß und wird auch schließlich siegen. Wir

haben ein natürliches, wir haben aber auch ein menschliches, geschriebenes Recht, welches uns zu der Forderung berechtigt, daß unsre schöne Sprache in der Schule gelehrt werde. Wir sind berechtigt, zu verlangen, daß sie nicht hintangesezt werde, sondern sich gehörig entwickle. Die deutsche Sprache ist uns nöthig. Wir sind an das Schicksal der deutschen Nation gebunden und müssen dieser Thatfache Rechnung tragen, deshalb wollen wir die Sprache dieses Volkes kennen und von ihr Gebrauch machen. In Galizien und im Königreich lernen sie deutsch; unsere Dichter und Gelehrten bedienten sich der deutschen Sprache, denn Schiller und Goethe schrieben in dieser Sprache, in ihr drückten die Philosophen ihre Weisheit aus. Aus der deutschen Literatur schöpften und schöpfen die gelehrten Geister. Aber eine gleiche Sprache ist auch die polnische Sprache, auch aus ihr schöpfen andere Nationen, denn sie ist eine gebildete, geschmeidige, gefühlvolle und kräftige Sprache. In ihr schrieben Mickiewicz, Slowacki, Sniadecki und andere tiefe Denker. Es hört Niemand auf ein Deutscher zu sein, der die polnische Sprache erlernt hat; er ist oft ein schneidigerer Patriot, als Derjenige, welchem die polnische Sprache vollständig fremd ist. Umgekehrt wird auch ein Pole nicht Deutscher werden, wenn er auch die deutsche Sprache vollständig beherrscht. Wer ein rein polnisches Herz besitzt, der wird niemals aufhören sein Volk zu lieben und wenn man ihm das Deuththum auch mit der Schaufel in den Kopf hinein brächte. Wir fürchten auch nicht, daß durch den deutschen Unterricht das Polenthum schwächer werde. Im Gegentheil, dasselbe wird kräftiger, schneidiger und gewandter, wie dies so oft festgestellt wurde. Wir wollen nur den Beweis geliefert haben, daß wir ein Recht darauf haben, daß die polnische Sprache in den Schulen geachtet und gepflegt werde. Wir beschwerten uns wegen der Drangsalirung und Bedrückung unserer Jugend, wir beklagen uns über die Unterdrückung unserer Muttersprache, wir beklagen uns über die mangelnde Gleichberechtigung unserer Sprache bei Behörden und in der Schule. Diese Beschwerden aber werden nicht früher aufhören, als bis die Gerechtigkeit den Sieg davongetragen hat.

Aus Nr. 47 des Kuryer Poznański
vom 26. Februar 1899:

Aus dem Kreise Gostyn.

Puniz, den 23. Februar.

Die neueste Schulverfügung, betreffend die von polnischen Kindern herzusprechenden Gebete wird untrüglich allen Katholiken, die bisher über unsre Angelegenheiten minder gut unterrichtet gewesen sind, die Augen öffnen. Das System der Nadelstiche, das bei uns nicht erst seit heute praktizirt wird, drängt sich immer mehr in alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, ja selbst in das religiöse Gebiet ein, bezüglich dessen in unseren Zeiten unausgesetzt der Grundsatz gepredigt wird: „Jedem steht frei zu glauben, was ihm gefällt.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Grundsatz für Viele nur Theorie ist; denn in der Praxis theilen berufene und unberufene Elemente Lösungen aus, welche jede religiöse Freiheit einschränken. Große Gefahr droht dem hl. Glauben, wenn unter dem Druck der sogenannten öffentlichen Meinung oder einer bestimmten Regierungspartei entgegen dem Willen der Eltern,

die das erste Recht auf die Erziehung ihrer Kinder haben, religiöse Praktiken zur Einführung gebracht werden, welche jedem Menschen theure und heilige Gefühle im höchsten Grade abschwächen.

Unser Katechismus lehrt, daß die Bischöfe vom hl. Geist eingesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren. Jeder wahrhafte Bischof ist also der erste Lehrer des hl. Glaubens. Nach der vom Erlöser getroffenen Bestimmung nimmt der Bischof als Erster das Wort und entscheidet auf Grund der von Gott offenbarten Wahrheiten. Andre haben nur insoweit die Macht zu lehren, als sie ihnen vom Bischof übertragen worden ist. Ich weiß nicht, ob die neuesten Schulverfügungen im Einverständniß mit unsrer geistlichen Behörde getroffen worden sind. Mir scheint, daß dies nicht der Fall ist. Es spricht nämlich die Thatfache dagegen, daß weder die Eltern der Schulkinder, noch die betreffenden Seelsorger etwas davon wissen, daß der Bischof das Hersprechen von Gebeten in deutscher Sprache vor dem polnischen Religionsunterricht und nach Beendigung desselben genehmigt habe. Mit welchem Rechte mischt sich also ein protestantischer Kreis-Schulinspektor in die Rechte des Bischofs?

Es ist unerhört, daß ein Protestant in rein katholischen Angelegenheiten Entscheidungen trifft. Er stellt nämlich selbst katholische Gebete zusammen und schreibt deren Gebrauch vor, ja, er zwingt katholischen Kindern sogar rein protestantisch-konfessionelle Gebete auf. Und das geschieht unter Außerachtlassung aller bisher bestehenden und verpflichtenden Schulverfügungen. Ist das nicht ein offener Kulturkampf? Man hat die gegen die Katholiken gefehrte Waffe für eine gewisse Zeit beiseite gelegt; aber immer wieder holt man sie hervor, so oft politische Strömungen und Gelüste von Elementen, welche eine der hl. Kirche feindliche Gesinnung hegen, zum Kampfe provoziren.

Die vom verstorbenen Bischof Stefanowicz begründete Parochialschule in Puniz besuchen polnische Dominikalkinder, welche überwiegend den Fürstlich Czartoryski'schen und Gräfllich Mysielski'schen Besizungen angehören. Der Religionsunterricht wird diesen Kindern in polnischer Sprache ertheilt. Dieser Tage hat man deutsche Gebete eingeführt. Weshalb? Weil zwei oder drei Kinder aus der Reisen'er Schule neu eingetreten sind, welche in dieser deutschen Stadt das Gebet bisher in deutscher Sprache hergesprochen haben. In dem dem Grafen Zoltowski-Czacz gehörigen Dorfe Drzewce sprechen die Kinder das protestantische Gebet: „Wir gehen aus der Schule fort — Bleib' bei uns, Herr, mit Deinem Wort!“ u. Dasselbe geschieht in Kotoszowo. In beiden Dörfern giebt es kein einziges katholisches Kind deutscher Herkunft. Es scheint also, daß man auch in diesen Schulen die deutschen Gebete mit Rücksicht auf die wenigen Kinder eingeführt hat, die aus Schulen herkommen, in denen Religionsunterricht in deutscher Sprache ertheilt wird.

Aus Nr. 45 des Kuryer Poznański
vom 24. Februar 1899:

Aus Gostyn

theilt man uns mit, daß daselbst in einer gewissen Schule jeder fünfte Schüler Hiebe erhalten haben soll, und zwar wegen einer in den Rundverfügungen des Herrn Streich einbegriffenen Angelegenheit. Wir bitten um Angabe näherer Einzelheiten.

Nus Nr. 46 des Postep
vom 25. Februar 1899:

Man schreibt uns:

Nus der Parochie Swierczyn,
den 21. Februar.

Am Sonntag, den 19. d. Mts. kündigte der Pfarrer Swiderski von der Kanzel herab an, daß er auf Anordnung unsers Erzbischofs auch deutsche Predigten halten solle.

Hierauf forderte er die Parochianen deutscher Nationalität auf, daß alle Diejenigen, welche deutsche Predigten wünschten, sich an ihn wenden möchten.

Solange die Swierczynner Kirche steht, ist ein solcher Versuch noch nicht gemacht worden, es ist noch niemals von der Kanzel herab eine Aufforderung in deutscher Sprache ergangen, jetzt sollen die deutschen Predigten plötzlich notwendig sein.

Schon zu Lebzeiten des verstorbenen Pfarrers Brzeski trachteten die hiesigen Deutschkatholiken nach deutschen Predigten, aber der vor noch nicht ganz zwei Jahren verstorbene Pfarrer Brzeski schenkte ihren Bitten kein Gehör.

Er wußte sehr wohl, daß hier die nationale Sache und nicht die religiöse die Hauptrolle spiele; es ist zwar wahr, daß es manche eifrige Katholiken giebt, aber die größere Hälfte besucht die Kirche nur sehr selten und manche nur, um Dispens zu erlangen.

Die Parochie Swierczyn zählt über 4000 Seelen, und nur 18 Personen verstehen polnisch nicht; ausschließlich deutsche Familien giebt es 6, gemischte Ehen, wo der Mann Pole ist, eine, und wo die Frau Polin ist, 4.

In Lissa, Reisen, Schweskau, Markowo u. giebt es sehr viel Polen; die Predigten finden in deutscher Sprache statt, obgleich die Hälfte der Parochie polnisch ist, wie z. B. in Lissa und Reisen; in den Schulen wird der Religionsunterricht in diesen Parochien in deutscher Sprache erteilt.

So also wird das Volk durch die Kirche, die Schulen und die Wahlen germanisiert.

Uns darf es bei den Wahlen nicht darauf ankommen, wieviel Abgeordnete wir wählen, sondern darauf, den polnischen Geist im Volke zu erwecken, insbesondere in den Grenzgebieten; das Zusammengehen mit den Deutschkatholiken halte ich für direkt schädlich für die nationale Sache. Die Anhänger der Volkspartei im Wahlkreise Traustadt-Lissa haben den politischen Fehler begangen, daß sie keinen eigenen Kandidaten dem Pfarrer Tasch gegenübergestellt haben; sie hätten die Nationalehre gerettet!

In der Swierczynner Parochie hat die Ansiedelungs-Kommission schon über 6000 Morgen parzelliert, und sie besitzt noch 5000 Morgen, nämlich Ziemnice, Gorka und Mionzkowo, wo protestantische Kirchen gebaut werden sollen.

Wie man von den hiesigen Deutschen erfährt, hat die Ansiedelungs-Kommission die Absicht, Drobnin, Kossowo, Siemowo, Bojanitz und Wieszkowo anzukaufen.

Siemowo wird gegenwärtig von Pächtern verwaltet, welche für den Morgen jährlich 6 Thaler zahlen. In Kossowo ist ein Deutscher, welcher bei Bismarck war, und der für den Morgen 4 Thaler zahlt. Möchte doch Herr Potworowski Siemowo parzellieren, er würde damit der nationalen Sache einen Dienst erweisen.

Nus Nr. 26 des Pielgrzym
vom 2. März 1899:

Krone (an der Brahe).

In die Schule in Byzowo gehen zwei Kinder evangelischen Bekenntnisses. Es wurde nunmehr angeordnet, daß diese zwei Kinder in dieser Schule Religionsunterricht erhalten sollen, und jeden Mittwoch kommt ein evangelischer Lehrer, um den beiden Kindern Unterricht zu erteilen. Dieser Unterricht kostet der Gemeinde jährlich 72 Mark. Ob eine solche Rücksicht auch auf katholische Kinder in anderen Gegenden genommen wird? Hiervon könnten viel katholische Bürger so manches erzählen. Wir bitten unsere Lehrer, daß sie sich dieses Beispiel wohl merken und gegebenenfalls von ihm Gebrauch machen. Glücklicherweise gelangen auch die Konservativen im Abgeordnetenhaus allmählich zu der Einsicht, daß die Katholiken auf dem Schulgebiete wirkliche Veranlassung zu vielen Klagen besitzen, wie dies erst vor kurzem Dr. Kropatschek ausdrücklich anerkannt hat. Man muß hoffen, daß jetzt auch die Kreuzzeitung unsere Klagen besser unterstützen wird.

Nus Nr. 44 des Dziennik Kujawski
vom 23. Februar 1899:

In der Angelegenheit, betreffend den Vorfall in einem Dorfe bei Argenau, welcher in Nr. 40 unseres Blattes unter dem Titel „Moderne Zivilisation“ beschrieben worden ist (siehe Gesamtüberblick Nr. 8 vom 27. Februar d. Js.) erfahren wir aus kompetenter Quelle, daß Umstände vorliegen, welche den Vorfall in milderem Lichte erscheinen lassen. Auf der Medizinflasche, welche die Einreibungstinktur enthielt, war, wie dies gewöhnlich der Fall ist, eine Etiquette mit deutscher und polnischer Aufschrift: „Neußerlich — zewnętrnie“ aufgelegt. Aus dieser Signatur schon konnten die Eltern des kranken Knaben ersehen, welchem Zwecke die Medizin dienen soll. Es scheint indessen, daß Niemand von der ganzen Familie lesen konnte, beziehungsweise sich die Mühe gegeben hat, die Aufschrift auf dieser Etiquette zu lesen. Die Nachbarn, unter ihnen der Schäfer, welcher polnisch und deutsch lesen kann, schlossen noch nicht, demnach konnte man sich bei ihnen leicht informieren. Die Medizin war endlich unschädlich und hat die Krankheit nicht verschlimmert. Die Ueberlieferung des Knaben ins Lazareth war auch nicht die Folge jenes Versehens, sondern sie war schon, ehe die Medizin verschrieben worden war, vom Arzte angeordnet worden.

Thatsache indessen ist es, daß die Signatur auf dem Arzneimittel nur in deutscher Sprache vorhanden war. Es verlangt dies wahrscheinlich die deutsche Gutsverwaltung, welche den Arzt bezahlt. Unsere Bemerkungen, welche wir in dieser Angelegenheit im Prinzip gemacht haben, schwächen oben erwähnte Umstände daher nicht ab. Denn sicherlich wird Niemand bestreiten wollen, daß die für die polnischen Patienten unverständlichen Signaturen auf den Arzneien die Veranlassung zu für die Kranken sehr gefährlichen Versehen werden können, und daß man die Forderung der deutschen Gutsverwaltungen, daß die Aerzte ihre Rezepte nur in deutscher Sprache verschreiben sollen, entschieden verurtheilen muß. Wir rathen daher noch einmal, daß alle polnischen Dominialarbeiter oder Mitglieder einer Krankenkasse energisch nur polnische Aerzte verlangen mögen, oder wenigstens solche, welche gut

polnisch sprechen und daß sie wenigstens in jedem Falle von diesen fordern mögen, daß die Gebrauchs-Anweisung auf den Rezepten polnisch geschrieben sei. Wenn alle Interessenten sich hierum bekümmern werden, dann wird der deutsche Chauvinismus nicht mehr den Muth besitzen, sich diesem billigen Verlangen zu widersetzen.

Aus Westpreußen, Ostpreußen und Pommern.

Aus Nr. 24 der Gazeta Grudziadzka
vom 25. Februar 1899:

Landsleute!

Seid bei den Einkäufen am Sonntag dessen eingedenk, daß derjenige, der seinem Landsmann nichts gönnt und sein Geld zu einem Fremden trägt, das Polenthum um sein Geld bestiehlt und das polnische Volk in die Noth hinabstößt!

Aus Nr. 22 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Februar 1899:

Diesmal sind unsre Redaktion und Druckerei gar mit zehn Vorladungen vor den Untersuchungsrichter überschüttet worden. Die Vorladungen sind erst am Freitag Nachmittag zugestellt worden, und der Termin war schon auf den folgenden Tag anberaumt. Am Sonnabend um 11 Uhr stand also die Redaktion und die gesammte Druckerei der Gazeta Grudziadzka vor dem Untersuchungsrichter. Es handelte sich um einen Artikel aus Nr. 13, in welchem wir davon gesprochen haben, wie alle Prozesse gegen unsre Gazeta Grudziadzka zu Stande kommen. Der Herr Staatsanwalt fühlte sich durch diesen Artikel beleidigt und stellte den Antrag auf Bestrafung unsers Redakteurs Herrn Majerski, na, und unsers Verlegers Herrn Kulerski. Das Verhör dauerte bis 1/2 2 Uhr; denn man richtete an unsre Sezer und Druckerlehrlinge viele zur Sache und noch mehr nicht zur Sache gehörige Fragen. Zur Sache, d. h. mit Bezug auf den Artikel selbst, fragte man unsre Sezer und Druckerlehrlinge, ob sie sich jenes Artikels erinnerten, und ob sie noch wüßten, wessen Handschrift es gewesen sei.

Nicht zur Sache, d. h. absolut nicht mit Bezug auf jenen Artikel fragte man Einen nach dem Anderen, ob Herr Kulerski schreibe, was er für die Gazeta Grudziadzka schreibe, ob er und ob Herr Majerski mit setzten. Auf die Frage zur Sache erwiderten unsre Sezer und Lehrlinge, sie verlangten, daß man ihnen die Nummer der Gazeta Grudziadzka vorlege, worin jener angeblich beleidigende Artikel enthalten ist, man zeigte ihnen nämlich im Termin eine Art gedruckte deutsche Uebersetzung jenes Artikels und forderten, daß die zu Vernehmenden sich die Sache ins Polnische zurückübersetzen und erklären sollten, ob sie diesen Artikel gesetzt hätten und wer ihn geschrieben habe.

Das Ende vom Liede war, daß unsre Sezer und Lehrlinge sich nicht vereidigen ließen und auch keine Aussage machten.

Wir haben also drei Stunden kostbare Zeit zwecklos veräumt, und weshalb? Deshalb, weil

die Staatsanwaltschaft in der großen Eile, mit der sie sich an diesen neuen Prozeß machte, vergessen hat, sich zu beschaffen, was vor Allem nöthig gewesen ist, nämlich eine jenen Artikel enthaltende Nummer der Gazeta Grudziadzka, — und ferner deshalb, weil man unsere Sezer und Lehrlinge nach Dingen gefragt hat, die überhaupt nicht zur Sache gehörten.

Aus Nr. 23 der Gazeta Grudziadzka
vom 23. Februar 1899:

Der Dziennik Rujawski schilderte in Nr. 41 vom 19. Februar, (siehe vorige Nummer des Gesamtüberblicks) wie eine polnische Familie ihrem kranken Kinde irrthümlich eine Einreibung innerlich eingegeben habe und schrieb dies Versehen, dem Umstande zu, daß die ärztliche Gebrauchsvorschrift und die Aufschrift auf der Flaschenetikette in deutscher Sprache abgefaßt worden waren.

Die Gazeta Grudziadzka leitet die von ihr gebotene Skizzirung des Artikels des Dziennik Rujawski mit folgenden Worten ein:

„Die preußische Kultur bedroht mit dem Tode!“

Seinen an den Vorgang geknüpften Kommentar schließt das Graudenz' polnische Blatt mit folgenden Ausführungen:

„Und wer ist an alledem schuld, daß hier bei einem Haar ein Menschenleben geopfert worden wäre? Sag's, Landsmann, der du vielleicht ungläubig den Kopf schütteltest, als du die Aufschrift dieses Artikels lasest? Daran ist die preußische Kultur schuld, welche überall die polnische Sprache verdrängt, und die da schreit: „Alles deutsch!“ Merkt es Euch, Landsleute, daß Ihr immer und überall von dem Doktor und dem Apotheker verlangt, man solle die Gebrauchsvorschriften bei Arzneien polnisch abfassen. Und wenn ein deutscher Arzt oder Apotheker dies vielleicht polnische Agitation nennt, so schreit ihm ins Ohr:

„Euch handelt es sich um Eure schöne preußische Kultur, uns dagegen geht es ans Leben!“

Aus Nr. 23 der Gazeta Gdańska
vom 23. Februar 1899:

Der Graudenz' „Wächter an der Weichsel“,

der Gesellige, trat in der vorigen Woche schützend für die angeblich bedrückten Berenter Deutschtholiken ein, welche man nicht hat in den dortigen Schützenverein aufnehmen wollen. Augenscheinlich traut auch der Gesellige seinem Berenter Berichterstatter nicht allzusehr; denn das Blatt brachte dessen Ausführungen mit der Unterschrift „Mehrere Berenter Bürger“ in der Rubrik „Eingesandt“ unter. Das Danziger Heftblatt, die Danziger neuesten Nachrichten, welches seinen Lesern versprochen hatte, es werde über diese Angelegenheit sich breit auslassen, scheint damit keine Eile zu haben und schweigt wie versteinert.

Da wir dem Geselligen die Antwort nicht schuldig bleiben wollen, haben wir weitere Einzelheiten zu erfahren gesucht. So schreibt man uns aus achtungswerther und glaubenswürdiger Quelle:

Zu der Angelegenheit betreffend den Schützenverein theile ich mit, daß das, was die Gazeta Gdańska geschrieben hat, von A bis Z wahr ist. Zu berichtigen wäre nur, daß sich in Wirklichkeit 24 Per-

sonen gemeldet, und daß nur drei Herren — nb. eine Stunde vor jener Versammlung, wie mir ein glaubwürdiger Herr von ihrer Seite versichert hat — ihre Meldung zurückgezogen haben. Einer von ihnen gehört zu den verbissensten H.-R.-Tisten, ist bereits passives Mitglied und soll in jener geheimen Versammlung den größten Mund gehabt haben, in welcher darüber berathen worden ist, wie man durch ein Beitreten en masse die Polen aus den bisher verwalteten Aemtern beseitigen und der Gilde einen echt deutschen Charakter verleihen könnte.

Der ärgste Hezer soll eben dieser Herr nebst seinem Genossen aus dem katolischen Lager gewesen sein; als es aber zur Sache kam, da zog er „im Vorgefühle des Nachgeschmacs“ und in der Ueberzeugung, daß sie beide die Hezer seien, sein Gesuch um Aufnahme als aktives Mitglied zurück.

Der zweite von den Dreien war einer der „seinen Deutschkatholiken“. Er hat 1) eine Protestantin geheirathet, 2) er ließ sein erstes Söhnchen in seinem Hause durch den evangelischen Pastor taufen und macht's jetzt mit den übrigen Kindern nicht anders, 3) er geht in keine katholische Kirche. Sollen wir uns einem solchen „katholischen Mann“ mit einem Male anbetend nähern? Das hat er denn auch selbst gefühlt und seine Meldung zugleich mit dem zuerst Erwähnten zurückgezogen.

Der Dritte gehört wohl auch der „Bruderschaft von den drei Buchstaben“ an; er überlegte sich schließlich auch die Sache und zog seine Meldung zurück.

Möge sich der Gesellige also beruhigen; denn wir erfahren von seinen Leuten Alles. Möge sich das Blatt überzeugen, daß sogar diejenigen, die bisher im katolischen Lager die erste Flöte geblasen haben, sich allmählich zurückziehen, weil sie wohl gewahr werden, daß die Pollacken nicht so leicht zu verdauen sind. Und sie haben Recht; denn je mehr man uns verfolgt, desto mächtiger werden wir. Es wird gewiß besser sein, wenn sie mit dem beständigen Unruhestiften und Hezen aufhören, denn man kann immer öfter vernünftige Deutsche sagen hören: „Dies ewige Hezen kann zu nichts Gutem führen. Friede muß sein!“ Sehr wohl, auch wir sind damit sehr gern einverstanden, wir müssen uns aber überzeugen, daß man es mit uns redlich meint. Bisher zeigt man uns nämlich die Rehrseite der Medaille.

So haben z. B. diese unsre Busenfreunde aus allen Kräften dafür gesorgt, daß keiner von den polnischen Katholiken in die Stadtverordnetenversammlung gewählt wurde. Manche von diesen hohen Herren sind bei den Juden und Schmuks umhergelaufen, sie haben denselben sogar auf dem Marktplatz und im Rathhause das Gesicht gestreichelt, damit diese Juden „echte Deutsche“ wählen und nicht uns Bürger, die in gleichem Maße und noch mehr Abgaben zahlen als diejenigen, welche deutschen Schneidern und Schustern dienstfertig in die Kleider geholfen haben. Diese Handwerker haben es, da sie solche Herren mit akademischer Bildung zu „Bedienten“ hatten, nicht gewagt zu widerstehen, und sie stimmten in der dritten Klasse für wen? Nun, Leser, du meinst vielleicht, für einen Deutschkatholiken, — da in der dritten Klasse stets Katholiken zu Stadtverordneten gewählt worden sind?! Aber nein, — sie haben, — was auch du, „verquickter“ Wächter an der Weichsel, dir merken kannst, — 1) für den protestantischen Tischler W., 2) für den jüdischen Händler S. und 3) für den Deutschkatholiken K. gestimmt.

Dieser zuletzt Erwähnte gehört der „Bruderschaft von den drei Buchstaben“ an und ist deren aufrichtigster Freund. Trotzdem er seit 20 Jahren in Berent ansässig ist, ist es ihm nicht eingefallen, der Schützengilde beizutreten, ja, er würde ihr nicht einmal einen Blick geschenkt haben. Und wenn nun jetzt ein solcher Herr nicht aufgenommen wird, dann schlägt der

Gesellige in seinem Sprechsaal Lärm und vertheidigt einen solchen Katholiken! Sind wir Polen vielleicht keine Katholiken? Wird denn in der Stadtverordnetenversammlung amtlich polnisch verhandelt, oder glaubt der Graudenzener Händelstifter nebst seinen Anhängern, daß wir bisher in der Stadtverordnetenversammlung katholischerseits minder fähige Stadtvertreter gehabt haben, als die Herren K., S. und W.? Die von uns gewählten Stadtverordneten haben jedenfalls dem Wohle der Stadt mehr Dienste geleistet, als manche der getreuen Leser des Geselligen meinen, und doch herrschten Friede und Eintracht in der Stadt: Sie haben vor Allen die katholische Sache muthvoll vertreten, und nur ihnen haben wir es zu verdanken, daß eine katholische Schule gebaut worden ist, welche die katholische Schuljugend in Kurzem beziehen wird.

Wir wagen daran zu zweifeln, daß die jetzigen beiden deutschkatholischen Stadtverordneten, welche von Seiten unsrer Busenfreunde gewählt worden sind, als Beamte Regierungs- und Landrathen gegenüber so freimüthig auftreten werden. Wir wissen wohl, welchen Gang die Sache nimmt, und es verlohnt sich nicht, sich noch darüber auszulassen. Wir können mithin nicht begreifen, wie der Gesellige noch die Stürn haben kann, von „bedrückten Deutschkatholiken“ und von „Empörung“ zu schreiben?! Und wie soll man das Verhalten solcher Deutschkatholiken bezeichnen, welche ihre Kinder zu Hause durch evangelische Pastoren taufen lassen, und ferner dasjenige solcher, die sich bei jeder Predigt drücken, obgleich sie polnisch verstehen? Ja, sie haben sogar Angst in der Stadt, in den Wagen einer polnisch-katholischen Wittve zu steigen; sie gehen zu Fuß bis vor die Stadt und steigen erst dann in den Wagen, um ihre Amtsrufen auszuführen. Das sind doch bekannte Sachen, und ein vernünftiger evangelischer Mann hat sogar dazu gemeint: „Das ist schon mehr wie lächerliche Angstlichkeit!“

Ja, „Empörung“ herrscht vielleicht auf Seiten derer, von denen der Gesellige am Schluß seines Sprechsaalsartikels schreibt, „sie lebten einig mit den deutschen Protestanten!“

Aha, Geselliger, da liegt der Hund begraben! Es handelt sich dir darum, daß Alle nicht nur „echt deutsch“, sondern auch gleich „echt evangelisch“ seien, zum mindesten aber lutherische Frauen und lutherische Kinder hätten! Segen die Polen ist man meist darum so aufgebracht, weil man sich überzeugt hat, daß jeder richtige Pole auch wahrer Katholik ist.

Zum Schluß wünschen wir den „mehreren Bereuter Bürgern“ Glück und Wohlergehen. Ich will ihnen ins Ohr sagen, daß wir Alles erfahren werden, obgleich sie jetzt im Geheimen bei verschlossenen Thüren gegen uns rathschlagen. Das soll „Biederkeit und Brüderlichkeit“ sein!

Aus Nr. 21 der Gazeta Gdańska
vom 18. Februar 1899:

In Bielgrzym, auch im Kurier Poznański hatte ein Geistlicher darüber Klage geführt, daß die Regierungsbehörden denjenigen Pfarrern, welche beantragten, man solle ihnen die Verfasser von gegen sie gerichteten Denunziationen nennen, den stereotypen Bescheid ertheilten: „Ich kann dem Wunsche nicht entsprechen!“ Hierzu wird der Gazeta Gdańska „Aus der Diözese“ geschrieben:

„Jeder zweifellos redlich Denkende wird dieses Verfahren ebenfalls als ungerecht und rücksichtslos verurtheilen. Was wird aber der Bielgrzym erst dazu sagen, wenn er erfährt, daß leider auch die geistliche Behörde, wenigstens unter dem Regiment des verstor-

benen Bischofs Redner, nicht anders verfahren hat. Nicht eines, zehn Beispiele könnte man zum Beweise dafür anführen, daß ein falsch denunzirtter Pfarrer, wenn er die Nennung des Namens des Denunzianten forderte, — merkwürdiger Weise — denselben Bescheid erhielt: „Ihrem Wunsche kann nicht entsprochen werden!“ Ja, noch mehr, der erste beste Hundsott konnte ungereimtes Zeug über einen Pfarrer schreiben, — letzterer mußte sich dazu äußern und entschuldigen, — aber nie, um Himmelswillen! konnte er von der geistlichen Behörde den Namen desjenigen erfahren, der es gewagt hatte, ihn auf solche Weise anzuschwärzen. Sogar auf anonyme Briefe mußte der Pfarrer antworten. Daß dies thatsächlich der Fall gewesen ist, davon kann sich der Bielgrzym sehr leicht überzeugen, da er doch an der Quelle selbst erscheint.

Ergo peccatur intra et extra muros! Mehr Gerechtigkeit und aufrichtige, offene, brüderliche Liebe auch bei der geistlichen Behörde, dann wird mehr Vertrauen, mehr Eifer und mehr Anhänglichkeit herrschen!“

Aus Nr. 23 der Gazeta Grudziadzka
vom 23. Februar 1899:

Kulmsee.

In unserer Stadt soll ein Bismarckdenkmal errichtet werden. Sehr gut, daß die Polen denjenigen vor Augen haben werden, der das polnische Volk zum Leben geweckt, und es gelehrt hat, — die Preußen — zu lieben!

Aus Nr. 23 der Gazeta Grudziadzka
vom 23. Februar 1899:

Talmonowo bei Graudenz.

Einer unserer bäuerlichen Wirthe, Kuzenci, verkauft sein Land an Andersgläubige. Hätte er in der Gazeta Grudziadzka annoncirt, dann hätte sich vielleicht ein polnischer Käufer gefunden.

Möge es ihm Gott in seiner letzten Stunde nicht gedenken!

Aus Nr. 45 des Kuryer Poznański
vom 24. Februar 1899:

Wir erhielten ein Exemplar der Zeitung Preußischer Grenzbote, Amtliches Organ der Kreise Strassburg, Löbau und Reidenburg, sowie der Stadt Lautenburg. In dem Blatte sind in den standesamtlichen Bekanntmachungen die weiblichen Familiennamen fortgesetzt mit der männlichen Endung geschrieben, also J. Dalkowski, Anna Baranski, Theophile Lewandowski, Martha Sliwinski u. s. w.

Giebt es in Lautenburg Niemanden, der die Interessenten darüber belehrte, daß sie das Recht haben, zu fordern, daß man die weiblichen Namen mit der entsprechenden Endung schreibe?

Aus Nr. 22 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Februar 1899:

Aus dem Bütow'schen.

Gleiches mit Gleichem, — und nichts umsonst! Dafür, daß wir in der letzten Zeit gezeigt haben, daß auch hier noch polnischer Geist lebt, will man uns jetzt mit Gewalt verdeutschern. Als wir bei der letzten Reichstagswahl unsern eigenen Kandidaten aufstellten, hat ein gewisser hoher Herr gesagt: „Wir werden die Mittel finden, um die Polen klein zu kriegen!“ Und in der That läßt es sich so an; denn wo nur etwa 60 Kinder vorhanden sind, schickt man schon einen zweiten Lehrer hin, und zwar einen echt deutschen, damit die Kinder baldmöglichst germanisirt werden. So hat man nach Kloneczno, Studzieniec und Kefowo (die deutschen Ortsnamen sind diesseits nicht bekannt. Red. d. Gesamt-Uebersichts) junge Lehrer bis aus Sachsen geschickt, die nicht ein einziges Wort polnisch sprechen. In Oslawa und Czarna Dombrowa sind schlesische Lehrer angestellt, die kein Wort polnisch können. Nach Przywoz aber hat man einen Herrn geschickt, der noch schlimmer ist, wie die oben erwähnten; denn er unter sagt den Kindern den polnischen Gruß „Niech będzie pochwalony Jezus Chrystus!“ und befiehlt ihnen dafür hübsch „guten Tag!“ zu sagen.

Vor nicht langer Zeit fragte ein gewisser Postagent einen Polen, was es zu bedeuten habe, daß hier so viele polnische Zeitungen bestellt würden. Der Befragte erwiderte, das sei die polnische Antwort auf die Gründung des Bütower S.-R.-L.-Vereins. (Bravo! Redaktion.)

Ihr seht, liebe Landsleute, es ist ihnen schon zu viel, daß wir Aufklärung suchen. Wer also Augen hat zu sehen, der sehe, und diejenigen, welche schon Abonnenten eines polnischen Blattes sind, mögen dahin wirken, daß in jedem Hause eine polnische Zeitung zu finden sei, und zwar die Gazeta Grudziadzka, die sich unser am meisten annimmt. Ihr erfährt aus ihr, wie unsere Bufenfreunde gegen uns schrauben, und Ihr schöpft aus ihr den Trost, daß die Preußen uns trotz ihrer großen Macht nichts anhaben werden; denn über uns Polen wacht die Mutter Gottes!

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 45 des Postep
vom 24. Februar 1899:

Berlin, den 18. Februar.

Jahresbericht über die Thätigkeit des polnisch-katholischen Vereins für den Norden.

Am 29. Januar d. J. fand jährliche Generalversammlung unseres polnisch-katholischen Vereins für den Norden statt.

Unser Verein kann sich zwar damit nicht rühmen, daß seine mühevollen Jahresarbeit reiche Früchte getragen hat, das aber, was er vollbracht hat, hat er in guter Absicht gethan. Als ein Glied des Verbandes der polnischen Vereine in Berlin hat er eifrig für das Wohl der Gesamtheit gearbeitet, und insbesondere für das Wohl der Landsleute, welche die nördlichen Stadttheile Berlins bewohnen, die der Verein auch als Feld seiner Thätigkeit ausgewählt hat.

Der alte Vorstand hat mit geringer Ausnahme bis zum Ende des Jahres verhältnismäßig eifrig seine Pflicht gethan.

Es wurden 40 ordentliche, 2 außerordentliche Generalversammlungen, eine halbjährliche und zwei Vorstandsversammlungen abgehalten.

Außer dem Stiftungsfest, welches am 22. Oktober v. J. stattfand, veranstaltete der Verein eine Liebhaber-Theatervorstellung. Er unternahm einen Ausflug nach Hermsdorf und nahm ferner an dem gemeinschaftlichen Ausflug der Berliner Vereine nach Grünau theil. Für die Kinder der Mitglieder wurde eine Weihnachts-einbescheerung veranstaltet, außerdem fanden zwei kleinere Familienvergüngen statt.

Der Verein zählt 42 ordentliche und ein Ehrenmitglied, letzteres in der Person des Herrn Rynke. Von den polnischen Zeitungen abonniert er den Dziennik Berlinski, den Postemp, die Gazeta Grudziowska und die Praca.

Die Tagesordnung bei den Sitzungen unseres Vereins bildeten hauptsächlich Vorträge, Vorlesungen und unterhaltende Erzählungen; auch die Kinder trugen zur abwechslungsreichen Gestaltung der Sitzungen bei.

Beachtenswerthere Vorlesungen bezw. Vorträge hielten folgende Mitglieder: Josef Budzynski „über die gemischten Ehen“ und „welche Wirkung übt die Musik auf den menschlichen Geist aus“. Gratian Dziengielewski „die zweihundertjährige Feier der Befreiung Wiens durch König Johann Sobieski“, „was gehört im Allgemeinen zum Wohlergehen einer Nation“, „welche Volksstämme sind Slaven“, „über den Nationalreichtum“, „über die Theilung Polens, die Konstitution vom 3. Mai und die Bestrebungen, das okkupierte Vaterland wieder zu gewinnen“. Chwalizewski „über den Aufstand der Muhammedaner“. Josef Buczynski „was hat die polnische Nation zu ertragen“. Josef Kurzawa „die Belagerung Wiens“. Kaspar Kulinski „über die Thätigkeit auf baulichem Gebiete“, über die Nothwendigkeit sich zu Vereinen zusammenzuschließen, insbesondere in der Fremde“ und über die soziale Frage“. Rynki „über die Schmiedekunst“. N. N. ein Gast vom Verein Oswiata „Schilderungen aus dem Leben von Adam Mickiewicz“. Von Akademikern: „Ueber das Licht des Mondes und anderer noch wenig bekannter Himmelskörper“, „über die Polen und Masuren oder über Großpolen und Masowien“, „über Leichenverbrennung“ und „über die Gefechte bei Stoczec und Grochow“.

Kassenbestand: Die Gesamteinnahme im verflossenen Jahre betrug 409,60 Mark. Die Ausgabe 376,61 Mark. Es verbleiben demnach 32,62 Mark. Außerdem besitzt der Verein in der Skarbonia 100 Mark.

Die Bibliothek umfaßt mit den erst neu angekauften Büchern über 125 Bände verschiedenen Inhalts. Zu wünschen wäre nur, daß die Mitglieder im neuen Jahre mehr Gebrauch von ihr machen.

Der neue Vorstand setzt sich mit nur geringen Veränderungen aus Mitgliedern des alten Vorstandes zusammen. Vorsitzender ist Kaspar Kulinski, sein Stellvertreter Josef Chwalizewski, Schriftführer Gratian Dziengielewski, Stellvertreter Johann Pietrzak, Schatzmeister St. Buczynski, Stellvertreter Anton Lesiewicz, Bibliothekar Josef Buczynski, Stellvertreter Eduard Budzynski, Beisitzer sind: Cäcilian Dziengielewski und Apolinariusz Nowicki, Kassenrevisoren: Josef Kurzawa, St. Gorgolewski und St. Swinarski, als Delegierte zum Verein Oswiata fungieren: A. Lesiewicz und L. Budzynski.

Unser Verein unterstützt, soweit dies seine materiellen Verhältnisse erlauben, verschiedene gute Zwecke, unter anderem hat er seinen kranken Mitgliedern Unterstützungen im Betrage von 50 Mark gewährt, er gab auch eine gewisse Summe hin zur

Konferenz des Vereins des heiligen Johannes von Kant und laufende Geldunterstützungen für den Verein Oswiata.

Endlich muß ich noch eine ziemlich wichtige Sache berühren, nämlich, daß gleich im ersten Quartal des alten Jahres unser Verein eine unheil-drohende Überraschung hatte.

Einzelne Mitglieder, welchen es in unserm Verein immer unbequemer wurde, gingen an, aus demselben auszutreten, sicherlich nur deshalb, weil der Verein danach strebte, sie von der Sucht die Führerrolle zu spielen abzubringen. Sie begründeten einen neuen Verein und zwar in der Nachbarschaft auf einer der nächstgelegenen Straßen. Ich will hierüber mein Bedauern nicht weiter ausdrücken. Unser Verein hat hierdurch nichts verloren, sondern hat sich vielmehr mit Gottes Hilfe und durch eifrigere Arbeit nicht nur, was die Zahl anbetrifft, vermehrt, sondern auch auswähltere Kräfte erlangt und was die Hauptsache ist, Harmonie, Eintracht, Einigkeit und Disziplin sind ständige Lösungsworte geworden.

Gratian Dziengielewski,
Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 28. Februar 1899:

Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins unter dem Patronat des heiligen Ignaz in Oberhausen.

Oberhausen.

Der Verein zählte am Anfange des verflossenen Jahres 144 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 143 neue Mitglieder bei, die Gesamtzahl betrug demnach 287 Mitglieder. Von diesen wurden infolge unregelmäßiger Zahlung der Beiträge ausgeschlossen 13, in die Heimath zurückgekehrt sind 12, bei Militär eingetreten sind 3, eins ist ausgetreten, eins gestorben, es verbleiben demnach für das Jahr 1899 247 aktive Mitglieder. Ordentliche Versammlungen hielt der Verein 22 ab, außerdem vier Generalversammlungen und sechs Vorstandssitzungen. Der Verein trat neun mal mit der Fahne auf. Zur heiligen Kommunion begaben sich die Mitglieder gemeinschaftlich zwei mal. Heilige Messen für die gegenwärtigen und verstorbenen Mitglieder wurden vier gelesen, und eine für das Seelenheil von Adam Mickiewicz. Wir feierten auch das Oster- und Weihnachtsfest und die hundert-jährige Geburtstagsfeier von Adam Mickiewicz am 30. Oktober v. J.

In der Kasse sind aus dem Jahre 1898 229,76 Mark verblieben. Die Einnahme im Jahre 1898 betrug 740,36 Mark, zusammen also 970,62 Mark. Die Ausgabe betrug in diesem Jahre 428 Mark, es verbleiben demnach 542,62 Mark, hiervon sind in der Sparkasse untergebracht 300 Mark, bei einem Mitgliede 150 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 92,62 Mark.

Der Verein besitzt auch eine Bibliothek. Die in dieser vorhandenen Bücher sind zum Theil Eigenthum unseres Vereins, zum Theil Eigenthum des Volks-Bibliothekenvereins in Posen. In den Generalversammlungen am 8. und 15. Januar wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: Andreas Zielinski als Vorsitzender, Anton Majchrzak als sein Stellvertreter, Valentin Dziuba als Schriftführer, Josef Eliwa als Stellvertreter, Felix Dziuba als Schatzmeister, Stanislaus Kaszuba als Stellvertreter, Stanislaus Krzyzanski als Bibliothekar, Lorenz

Floryszczak als Stellvertreter, Philipp Antkowiak und Franz Kordylasinski, Lorenz Kędzierski und Josef Schulz als Beisitzer, Ignaz Kajuba als Fahnen-träger, Anton Kubiak als Stellvertreter, Josef Swi-talski und Anton Glapa als Fahnenjunker, Adalbert Hetman und Peter Barloszyk als Stellvertreter.

Wir weisen darauf hin, daß alle den hiesigen Verein betreffenden Wünsche nicht berücksichtigt werden können, wenn sie später als 14 Tage vorher ein-
gesandt werden. Den Verein betreffende Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden zu übersenden.

Andreas Zielinski, Valentin Dziuba,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 24 des Wiarus Polski
vom 25. Februar 1899:

Jahresbericht
über die Thätigkeit des Vereins unter dem
Patronat des heiligen Stanislaw in Schalke
für die Zeit vom 1. Januar 1898
bis 1. Januar 1899.

Schalke.

Der Verein hatte eine Einnahme von 517,20 Mark und eine Ausgabe von 337,15 Mark, verbleiben demnach für das Jahr 1899 180,05 Mk. Die Bibliothek setzt sich aus 138 Büchern zusammen, welche den Mitgliedern zur unentgeltlichen Verfügung stehen. Im verflossenen Jahre veranstaltete der Verein zwei Vergnügungen, ferner feierte er das Oster- und Weihnachtsfest. Gegenwärtig zählt er 65 Mitglieder. In den Vorstand wurden für das Jahr 1899 gewählt: Johann Sommerfeld als Vor-sitzender, Augustin Wander als sein Stellvertreter, Michael Lempowski als Schriftführer, Victor Stan-kiewicz als dessen Stellvertreter, Josef Dękowski als Schatzmeister, Valentin Lengowski als dessen Stell-vertreter, Joachim Jakubar als Bibliothekar, Franz Praß als sein Stellvertreter, Josef Skupski und Franz Junfer als Beisitzer, Johann Kafalski und Josef Nienierza als Kassenrevisoren, Franz Hof-mann, Josef Skowacz, Josef Skupski, Jakob Rygbur, Josef Reiter und Anton Nowocim als Fahnenjunker.

Johann Sommerfeld, Michael Lengowski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 28. Februar 1899:

Jahresbericht über die Thätigkeit des
St. Stefan-Vereins in West-Braubauerschaft.

West-Braubauerschaft.

Am Anfang des Jahres 1898 zählte unser Verein 41 aktive Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 22 neue Mitglieder bei, ein Mitglied trat zum Militär ein, eins ist gestorben, zwei sind in ihre Heimath zurückgekehrt, wegen Arbeitsveränderung ausgetreten sind drei, wegen unregelmäßiger Zahlung der Monatsbeiträge gestrichen wurden 14, es verbleiben demnach für das Jahr 1899 42 Mitglieder.

In der Vereinskasse verblieben aus dem Jahre 1897 20 Mark. Die Einnahme im Jahre 1898 betrug 259,93 Mark, die Ausgabe 185,65 Mark, es verbleiben demnach für das Jahr 1899 94,35 Mark.

Der Verein hielt 12 ordentliche und 4 General-versammlungen ab. An franke Mitglieder wurden 65 Mark Unterstützungen gezahlt. Der Verein ließ 12 Messen für die gegenwärtigen und die verstorbenen Mitglieder lesen. Er begab sich drei Mal gemeinschaftlich zum heiligen Abendmahl. Der Verein besitzt auch eine kleine Bibliothek, welche sich aus 95 Büchern zusammensetzt, die Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind.

Zum Vorstand für das Jahr 1899 gehören: Pfarrer Steinhof als Ehrenvorsitzender, Thomas Borowiak als Vorsitzender, Stefan Piotrowski als sein Stellvertreter, Anton Olzak als Schriftführer, Johann Stachowiak als Stellvertreter, Lorenz Jabiz als Schatzmeister, Anton Werner als Stellvertreter, Ludwig Sommerfeld als Bibliothekar, Martin Majztalerz als Stellvertreter, Andreas Lesniak als Fahnen-träger, Valentin Oles und Paul Kilkowski als Fahnenjunker, Augustin Prusowski und Franz Piontek als deren Stellvertreter, Ignaz Janit und Stanislaus Besterda als Kassenrevisoren, Stanislaus Besterda und Franz Fronckowiak als Beisitzer.

Wir bitten alle in West-Braubauerschaft wohnende Landsleute, zahlreich unserem polnisch-katholischen St. Stefan-Verein beizutreten, denn je stärker unser Verein ist, um so mehr kann er schaffen.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Thomas Borowiak, Anton Olzak,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 21. Februar 1899:

Braubauerschaft.

Am 1. Januar d. J. hielt der Verein unter dem Patronat des heiligen Hyazinth seine General-versammlung ab, in welcher folgende Herren in den Vorstand gewählt wurden: Simon Nowaczkyk als Vorsitzender, Leo Strzyppek als sein Stellvertreter, Vinzent Sobczynski als Schriftführer, Anton Bielski als dessen Stellvertreter, Stanislaus Szymanski als Kassirer, Ludwig Hojak als Stellvertreter, Johann Dyzert als Fahnen-träger, Valentin Robus und Anton Skowronski als Fahnenjunker, Josef Marcinkowski als Bibliothekar, Michael Gorynia als Stellvertreter, Kasimir Przybylak und Stanislaus Adamczak als Kassenrevisoren.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 21. Februar 1899:

Jahresbericht
über die Thätigkeit des St. Adalbert-Vereins

für die Zeit vom 15. Januar 1898
bis 15. Januar 1899.

Schonnebeck.

Der Verein zählte Anfang 1898 53 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 30 neu bei. Aus-getreten sind 18, so daß für das laufende Jahr 65 Mitglieder verbleiben. Aus dem vorigen Jahr verbleiben in der Kasse 198,20 Mk. Die Einnahme

betrug zusammen 956 Mk., die Ausgabe 955,80 Mk., es verbleiben daher in der Kasse für das laufende Jahr 0,20 Mk. Sitzungen hielt der Verein 23 ab, Vergnügungen veranstaltete er vier. Einen polnischen Geistlichen hatte der Verein garnicht; mit der Fahne trat er zweimal auf.

Am 15. Januar 1899 fand die Wahl des neuen Vorstandes statt. Denselben bilden folgende Herren: Thomas Luczak als Vorsitzender, St. Wlodarczak als sein Stellvertreter, Johann Makala als Schriftführer, Theodor Zygmanski als dessen Stellvertreter, Martin Kasperski als Kassirer, Jakob Kaczmarek als Stellvertreter, Johann Zygmanski als Bibliothekar, Johann Krepicki als Stellvertreter, Jakob Kaczmarek als Fahnenträger, Paul Skrzypczak II und Andreas Kozek als Fahnenjunker, Johann Wlodarczak und Johann Stachowiak als Stellvertreter, Ludwig Luczak und Franz Krupa als Beisitzer.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Thomas Luczak, Johann Makala,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 21. Januar 1899:

Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins unter dem Patronat des heiligen Josef in Osterfeld

für das Jahr 1898.

Osterfeld.

Der Verein zählte am Anfang des Jahres 64 Mitglieder, im Laufe des Jahres trate ihm 36 neue Mitglieder bei, sodaß er zusammen 100 Mitglieder zählte. Ausgetreten sind 7 Mitglieder. Es verbleiben demnach für das laufende Jahr 93 aktive Mitglieder. Die Einnahme betrug 308,45 Mark, die Ausgabe 210,92 Mark. Es verbleiben demnach in der Kasse 117,57 Mark. Am 29. Januar fand die Jahres-Generalversammlung statt, in welcher die Wahl des neuen Vorstandes stattfand. Vorsitzender ist Anton Lorek, Stellvertreter Peter Sroczynski, Schriftführer Anton Janeczkiowia, Stellvertreter Valentin Skrzypczynski, Schatzmeister Peter Rusiak, Stellvertreter Johann Nawrocki, Bibliothekar Boleslaus Knakiewicz, Fahnenträger Fr. Videmann, Stellvertreter Joseph Szczepaniak, Fahnenjunker Stanislaus Szwedel und Leo Strugala, Stellvertreter Valentin Grzeskiewicz und Andreas Rujawa, Kassenrevisoren Josef Krzywanski und Johann Stempniak, Beisitzer Adalbert Rusiak und Martin Matuszak.

Die Versammlungen finden jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat statt.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

A. Lorek, A. Janeczkiowia,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 45 des Orogdownik
vom 24. Februar 1899:

Werne in Westfalen, 21. Februar.

Am 29. Januar d. Js. fand in Werne bei Langendreer eine Versammlung zwecks Gründung eines polnischen Vereins statt. Sie wurde eröffnet von Herrn Pladwig. Er begrüßte die Versammelten und bedeutete, daß wir einen Verein der Berg- und Hüttenarbeiter in Werne gründen wollten. Hier gebe es sehr viel Polen, jedoch noch keinen polnischen Verein. Aller Orten, wo Polen arbeiteten, müßte es einen polnischen Verein nebst einer Krankenkasse geben. Die Versammelten waren damit einverstanden und erachteten eine Krankenkasse für nützlich. Wenn hier ein Pole erkrankt, erhält er aus der Knappschaftskasse täglich 1,25 Mark Krankengeld. Es wäre nun eine große Hilfe, wenn er dazu noch aus einer polnischen Kasse 50 Pf. täglich erhielte.

Herr Stanka verlas sodann die Satzungen des Vereins der Berg- und Hüttenarbeiter, und dieselben wurden angenommen. Es traten 35 Mitglieder bei. Den Vorstand bilden folgende Personen: Stephan Stanka Vorsitzender, Johann Lamenta Vertreter, Joseph Pladwig Schriftführer, Joseph Reis Vertreter, Andreas Makalski Kassirer, Peter Lipinski Vertreter, Joseph Rabiga, Michael Pawlowski, Joseph Barambski, Joseph Majewski Beisitzer.

In der Sitzung vom 19. Februar sind 13 neue Mitglieder beigetreten, sodaß der Verein jetzt 48 Mitglieder zählt.

In den Versammlungen werden wir das heilige Evangelium und Auslegungen desselben lesen; auch wird über die Monatseinnahme und -Ausgabe Bericht erstattet werden. Die künftige Versammlung fällt auf den 19. März.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 41 der Nowa Reforma
vom 19. Februar 1899:

Aus einer der kleineren Universitätsstädte Deutschlands sendet uns ein Landsmann, der daselbst historischen Studien obliegt, nachstehendes Schreiben:

„Im hiesigen Archiv herumstöbernd, habe ich eine in vieler Hinsicht interessante Ansprache aufgefunden, welche der Fürst von Sachsen-Meiningen als Antwort auf einen Trinkspruch gehalten hat, der ihm zu Ehren gelegentlich einer von den Stadtverordneten aus Anlaß seiner glücklichen Heimkehr aus dem heiligen Lande veranstalteten Feierlichkeit ausgedrückt worden ist. Das von mir aufgefundenene Dokument trägt das Datum des Jahres 1830. Ich biete es in nach Möglichkeit wortgetreuer Uebersetzung:

Ihr habt gut daran gethan, daß Ihr mir zu Ehren einen Trinkspruch ausbrachtet! Ich nehme ihn entgegen, da er mir von Rechtswegen gebührt. Ich bin von Geburt an bescheiden, nicht aber in dem Sinne, als hätte ich keinen Begriff von meinen eigenen Verdiensten und meiner Größe. Wenn ich einen Augenblick darüber in Zweifel gerathen wäre, daß ich ein Mann der Vorsehung bin, der von Gott zur Herrschaft berufen und einzig ihm, nicht aber dem dummen Pöbel verantwortlich ist, dann hätte ich längst mein Scepter zerbrochen, mein Prunkschwert mit dem ich seit einigen Jahren zum Schrecken des besorgten Europas rasselte, losgegürtet, und ich würde keinen Augenblick mehr geruht haben, Euch mit meinem Regiment zu beglücken. Aber derartige leichtfertige Gedanken haben keinen Zugang zu meinem fürstlichen Hirn gefunden. Die ganze Welt kann sich zu meinen Füßen umkehren, die profane

Menge nach Freiheit und Verfassung schreien, — ich bin dazu da, daß ich mich über die graue Masse und den schreienden Pöbel erhaben fühle; denn nur mir wohnt die Macht inne, meines Volkes Bedürfnisse zu verstehen.

Wenn Ihr Euch also vor mir in Demuth verneigt und hier bei diesem wahrhaft meines Magens und meiner Kehle würdigen Festmahl meinen Vorfahren dafür huldigt, daß sie geruht haben, über Euch zu herrschen, wenn Ihr mir ferner für meine Fürsorge, die ich über Euch erstrecke, dankt, so zeugt das vortheilhaft von Eurem Verstande und mir giebt es die Gewißheit, daß Ihr Euch mein Regiment zu Nütze zu machen wißt!

Denkt nur stets daran, daß Ihr mir bedingungslosen Gehorsam schuldet! Eure Köpfe sind thatsächlich dazu da, Helme zu tragen, und die Verbindung herzustellen zwischen dieser Gotteswelt, der Ihr Euch durch meine Gnade freuen dürft, und dem Magen, der Euch ernährt. Aber wehe dem Kopfe, der zu raisonniren und über Politik und Volkswirtschaft nachzudenken begönne! Dazu ist mein, des Gesalbten Gottes, Kopf da! Diesem Kopfe wird jegliche Wahrheit inspirirt, und er weiß allein, was mein Volk, ohne Gott zu beleidigen, mit Nützen für sich verzehren darf und was seinen Organismus vergiften würde.

Jetzt habe ich, um Euren Namen weit und breit berühmt zu machen, geruht, einen Kreuzzug zu unternehmen und damit der Welt die Heldenthaten meiner Vorfahren in Erinnerung zu bringen.

Ich brauchte jedoch mein Schwert nicht aus der Scheide zu ziehen; denn die Ungläubigen haben schon vorher den Nacken vor mir gebeugt. Ich bin auch nicht so dumm gewesen, auf meinem Hengst die reißenden Ströme zu durchschwimmen; denn ich habe aus der Geschichte gelernt, daß man dabei ertrinken oder Schüttelfrost bekommen kann. Ich habe mich auf einem ordentlichen, mit den verschiedensten Bequemlichkeiten versehenen Schiffe auf den Weg gemacht, eingedenk dessen, daß mein Leben nicht mein, sondern meines getreuen Volkes Eigenthum ist. (Vaute Rufe: Hoch!) Das Kriegsschiff hat auch empfunden, daß es die Gesetze einer ganzen Nation, deren Größe in mir ruht, in sich birgt. (Hurra!) Es hat mich so leicht geleitet, daß ich und meine Gemahlin, die mir bereits das Fortbestehen meiner Dynastie gesichert hat, kaum fünfzehn Mal die Seekrankheit bekommen haben. Im Uebrigen sind wir gesund geblieben, dank dem Umstande, daß ich für diesen Kreuzzug neue Kostüme ausgedacht habe. Sie haben zu Wege gebracht, daß nicht allein in unsrer fürstlichen Umgebung der Humor nicht ausging, sondern daß auch die Lustigkeit von ganz Europa rege blieb. (Hoch) Darum sind auch bei unserm Einlaufen in den Hafen der Hauptstadt des Padiſchah alle Leute vor Schreck und Staunen in Ohnmacht gefallen. Mit hochgedrehtem Schnurrbart blickte ich so streng um mich, daß der ganze Hof des Padiſchah vor Staunen ver-

steinerte und in einem Moment das Grauenhafte der Lage empfand. Der Padiſchah schritt auf mich zu; wir begriffen uns, und im Handumdrehen fielen wir uns in die Arme: er, der Nachkomme des großen Propheten, und ich, der Gesalbte Gottes!

Der brave Kerl that mir leid, und ich ließ meinen ursprünglichen Gedanken, das heilige Land zu erobern, fallen; denn ich nahm wahr, daß es sich ohnehin in guten Händen befindet. Wozu übrigens Blut vergießen, da man mich auch ohne dies als Sieger empfing? Ich bin überall gewesen, auch in der Stadt, wo sich die Lüste der Menschheit abgepielt haben; auf dem Berge, wo Christus die ganze Welt erlöste, habe ich erst begriffen, wie groß und zu welcher denkwürdigen Thaten ich berufen bin. Ich habe sofort zum Andenken an die von mir in jenem Augenblick empfangene Inspiration ein Stück Land gekauft.

Ihr habt hier ruhig zu Hause gegessen, Euer Bier getrunken und in den Federn geschnarcht, während ich, der Wirkung der brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, in denselben Stätten umher zu pilgern geruhte, in welchen unser göttliche Erlöser umhergewandert ist, und ich habe mich freiwillig, einzig zu Eurem Wohl und Glück, den Eindrücken als Beute hingegeben, die mich der überirdischen Vollkommenheit genähert haben! . . . Ich war schon vorher besser und vollkommener als Ihr; doch von diesem Zuge ins heilige Land bin ich noch mehr durchgeistigt zurückgekehrt. Ich habe nämlich den mir von Geburt her innewohnenden göttlichen Keim, der mich von meinen Unterthanen unterscheidet, gekräftigt.

Ich habe für Euch gelitten; Ihr seid mir dafür Dank und Gehorsam schuldig. Mit meinem Verstande und mit meiner Mission macht Ihr ein vorzügliches Geschäft. (Hoch! Hurra!) Ueberlaßt also die gesammte hohe Politik mir, denn sie taugt nicht für Eure Köpfe. Haltet Ihr hier an der Grenzmark unseres deutschen Vaterlandes (?) sorglich Wacht, damit sich Fremde nicht hineinstehlen. Wer nicht redet und nicht fühlt, wie wir, der ist nicht werth, unsere Luft zu athmen. (Ruf: An den Galgen mit ihm!) Was Ihr mit solchen Ungeheuern in Menschengestalt macht, ist Eure Sache! (Rufe: Wir werden uns schon Rath wissen!) Ich will davon nichts wissen, denn ich muß an höhere und wichtigere Sachen denken!

Als heut weisester und beredtester Fürst in ganz Europa fühle ich, daß ich Euch zu wenig gesagt habe. Ihr müßt Euch jedoch zunächst zufrieden geben. Beim nächsten Festmahl, zu dem Ihr mich gewiß in Kurzem einladen werdet, will ich Euch etwas mehr sagen. Jetzt muß ich mich schonen; da ich für den Abend zu einem meiner Generale eingeladen bin, wo ich ebenfalls werde einen Toast ausbringen müssen. Ich schließe also mit dem Wunsche: „Seid mir gehorsam und steht treu zu meinem Throne! (Hurra! Hoch!)“